

Unterscheidung der Geister in einer
gespaltenen Gesellschaft
Ein Instrumentarium für Seelsorge und
religiöse Bildung

Monika Scheidler

Zur „Unterscheidung der Geister“ wird in der biblisch-christlichen Tradition immer wieder aufgefordert. So geht es bereits im Alten Testament um die Unterscheidung von wahren und falschen Propheten und damit um die Frage, wer das Volk gut – im Sinne Gottes – führt und wer es verführt. Ignatius von Loyola stellte die Einübung dieser Unterscheidung ins Zentrum seiner Geistlichen Übungen (Exerzitien). Während manche christlichen Gruppierungen die Unterscheidung der Geister in der Spur der ignatianischen Tradition gezielt praktizieren, tun sich andere christliche Gemeinschaften damit schwerer, weil sie andere spirituelle Akzente setzen oder aufgrund starker Harmoniebedürfnisse vielfältige Konfliktvermeidungsstrategien nutzen.

Dieser Beitrag erläutert Möglichkeiten für Seelsorge und religiöse Bildung auf der Basis der „Unterscheidung der Geister“ – vor dem Hintergrund der in den letzten Jahren zutage getretenen Spaltungen in Gesellschaft und Kirche und der damit einhergehenden Aufgabe, Menschen zum konstruktiven Umgang mit ihren Unsicherheiten, Sorgen und Ängsten zu befähigen. Dabei geht es um wichtige Fragen gegenwärtiger pastoraler Praxis: Wie können Christen, die mehr oder weniger bewusst von fremdenfeindlicher Stimmungsmache beeinflusst sind und noch relativ offen erscheinen für Gespräche im Horizont des christlichen Glaubens, in einen Prozess zur Unterschei-

dung der Geister involviert werden? Woran lässt sich erkennen, mit wem noch zu reden ist und wer mit Gesprächsversuchen nicht mehr erreichbar ist? Wie lässt sich erkennen und vermeiden, dass in Gemeinden und anderen kirchlichen Einrichtungen Veranstaltungen zu brisanten gesellschaftspolitischen Themen von rechten Kräften unterwandert und für Stimmungsmache instrumentalisiert werden?

1. Spaltungen in Gesellschaft und Kirche

Angesichts der gestiegenen Anzahl geflüchteter Menschen im gesellschaftlichen Nahbereich nutzen rechtspopulistische Gruppierungen vielerorts die Verunsicherung und Un-Informiertheit von Teilen der einheimischen Bevölkerung, um fremdenfeindliche Vorstellungen zu verbreiten und Ängste zu schüren. Im privaten wie öffentlichen Bereich, insbesondere im Internet, ist die Anzahl fremdenfeindlicher, verletzender Äußerungen in Bezug auf Menschen anderer Hautfarbe, Herkunft und Religionszugehörigkeit seit 2014 erheblich gestiegen. In Ostdeutschland haben auch demokratiefeindliche Äußerungen zugenommen. Rechtspopulistische Wortführer/innen lehnen die parlamentarische Demokratie ab oder machen sie verächtlich. Neben Angriffen auf die Menschenwürde und die allgemeine Gültigkeit der Menschenrechte lassen sich Angriffe auf die Prinzipien der Freiheit, der Toleranz und der Rechtsstaatlichkeit beobachten sowie ein erheblicher Mangel an Empathie mit schutzbedürftigen Menschen.

Auch Christ/innen sind von solcher Stimmungsmache betroffen und beteiligt an Gesprächen über Terroranschläge, über die Gräueltaten des Islamischen Staates oder über sexuelle Übergriffe auf Frauen durch Zugewanderte: zum Teil als beobachtende, schweigsame Zuhörer/innen, die in der Regel jedoch

Unterscheidung der Geister in einer gespaltenen Gesellschaft

durch ihre Mimik signalisieren, wem mit welcher Position sie zustimmen; zum Teil aber auch als Mitredner/innen oder Moderator/innen, die entweder Positionen der Neuen Rechten durch ihr Handeln verstärken oder sich mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln bemühen, Äußerungen von Hass und Ressentiments gegenüber Ausländer/innen entgegenzutreten und für grundlegende Werte unserer parlamentarischen Demokratie einzustehen. Nicht nur in Ostdeutschland ist mancherorts auch in christlichen Gemeinden die Gruppe derer relativ klein, die den Mut aufbringen, aktiv und verbal Widerspruch zu äußern, wenn alltagsrassistische oder demokratiefeindliche Wortmeldungen und Verhaltensweisen gegen elementare Prinzipien christlicher Ethik und des Grundgesetzes verstoßen.

Gut mit angstbesetzten Lebenssituationen umzugehen, die einem einiges abverlangen, gut mit inneren Regungen und Konflikten umzugehen und dann Entscheidungen treffen zu können, die situationsgerecht und ethisch angemessen sind, ist eine enorme Herausforderung für Einzelne und Gruppen – auch in christlichen Gemeinden. Vor dieser Herausforderung stehen gegenwärtig insbesondere Menschen, die sich bislang als Teil der gesellschaftlichen Mitte gefühlt und wahrgenommen haben. Nicht wenige fühlen sich hin- und hergerissen angesichts der Spaltungen in Gesellschaft und Kirche zwischen fremdenfeindlichen und fremdenfreundlichen Gruppen, zwischen weltoffenen, europafreundlichen und nationalistischen Tendenzen, zwischen Gruppierungen, die für die parlamentarische Demokratie eintreten, und solchen, denen auch die Hälfte unseres Rechtsstaats genügen würde und die sich mehr oder weniger ausdrücklich ein direktes, autoritäres Durchregieren einiger weniger Volksvertreter/innen wünschen.¹ Christ/innen, deren Selbstwahrnehmung bisher davon bestimmt war, zur

1 Vgl. Mellentin, Christsein, 4.

Mitte der Gesellschaft zu gehören, sind gegenwärtig mehr denn je herausgefordert, sich zu positionieren. Nicht wenige Europäer/innen, auch christliche, gehen mit dieser Herausforderung so um, dass sie sich vor allem von ihren Emotionen lenken lassen bzw. den Angstmachern und den von ihnen geschürten Regungen folgen.

Ein Weg zum guten und reifen Umgang mit inneren Regungen und damit, Entscheidungen treffen zu lernen, ohne in die Fallstricke von Bevormundung zu tappen, ist die Unterscheidung der Geister aus der ignatianischen Tradition. Auf der Basis eines positiven Gottes- und Menschenbildes fördert sie das Selbstwertgefühl, die Selbstwirksamkeit und die Resilienz der Betroffenen. Die spirituelle Praxis der Unterscheidung der Geister kann jedoch nur gelingen, wenn in den Betroffenen die existenzielle Gewissheit wächst, dass sie ihr Leben selbst gestalten und ihre Zukunft planen können, dass Grund für Optimismus besteht, dass sie von anderen akzeptiert werden und in ein Netzwerk ähnlich Fühlender und Denkender eingebunden sind, dass es Wege zur Lösung konkreter Probleme gibt, dass sie Mit-Verantwortung übernehmen können und dies positive Konsequenzen hat.²

Es geht also keinesfalls darum, den Betroffenen ihre Ängste, ihre Zweifel oder andere innere Regungen auszureden, sondern sie wahr- und ernst zu nehmen, um sie dann hinterfragen zu können und schließlich kritisch-konstruktiv mit ihnen umgehen zu lernen.

2 Vgl. Spermann/Hundertmark, Unterscheidung, 62.

Unterscheidung der Geister in einer gespaltenen Gesellschaft

2. Basics zur Unterscheidung der Geister in einer Angstgesellschaft

Dass sich in der letzten Zeit eine Un-Kultur der Angst breitgemacht hat – auch in christlichen Gemeinden³ – hängt aus psychologischer Sicht vor allem mit der Urangst des Menschen zusammen. Seit der Geburt trägt jeder Mensch tiefe Ängste in sich, noch einmal ähnlich wie beim Verlassen des Mutterleibes Geborgenheit, Wärme und Sicherheiten verlieren zu müssen. Insbesondere in den ersten Lebensjahren kommt es deshalb darauf an, dass elterliche Menschen dem Kleinkind ermöglichen, – entgegen seiner Urangst – Vertrauen in das Leben aufzubauen. Davon, ob es gelingt, genügend Vertrauen zu entwickeln, dass das Leben es insgesamt gut mit einem meint, hängen die Möglichkeiten und Grenzen der Entwicklung Ich-starker und solidaritätsfähiger Persönlichkeiten ab.⁴ Denn wer vertrauen kann, kann auch lieben und solidarisch sein mit Bedürftigen und Notleidenden.⁵ Die ignatianische Spiritualität geht davon aus, dass in jedem Menschen die motivierenden Kräfte des Geistes Gottes wirken und Menschen diese Kräfte erkennen können. Damit sind drei theologische Voraussetzungen verbunden:⁶

1. Es kommt entscheidend darauf an, wie von Gott gesprochen wird und wie Menschen sich Gott vorstellen lernen. Wenn Jesus von Gott, seinem Vater, gesprochen hat, war nicht von einem argwöhnischen, engstirnigen, menschenfeindlichen Gott die Rede, sondern vielmehr von einem guten, menschenfreundlichen, liebevollen Gott, der uns Vater und Mutter ist

3 Vgl. Decker, Lob-Hüdepohl, Angst.

4 Vgl. Scheidler, Interkulturelles Lernen, 193ff.

5 Zulehner, Wollen wir eine Politik, 3.

6 Vgl. zu folgendem Spermann/Hundertmark, 63f.

und noch viel mehr, der uns Menschen die Freiheit lässt, der den in seiner Freiheit mitunter scheiternden Menschen begleitet und immer wieder aufnimmt, ohne Vorwurf und ohne Bestrafung.

2. Es wird vorausgesetzt, dass es Gottes Anliegen ist, Herzen zu berühren und in eine bestimmte Richtung zu bewegen. Der Geist Gottes äußert sich, mischt sich ein und lädt Menschen ein, am Reich Gottes im Hier und Heute mitzubauen. Wir Menschen dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns Wege zeigt, weil der Gott und Vater Jesu Christi kein ferner Gott ist und es ihm nicht egal ist, wie es mit dem einzelnen Menschen und der menschlichen Gemeinschaft weitergeht.

3. Es wird vorausgesetzt, dass Gott sich nicht nur einigen Auserwählten verständlich mitteilt, sondern jedem Menschen. Die Stimme Gottes herauszuhören aus den vielen Sollens- und MüsSENSätzen, die Familie, Bekannte und verschiedene gesellschaftliche Gruppierungen an uns herantragen, ist nicht einfach. In der Spur der ignatianischen Spiritualität geht man aber davon aus, dass die Achtsamkeit gegenüber dem eigenen inneren Erleben, den Gefühlen, Körperempfindungen, Träumen, Hoffnungen und Gedanken sowie das Hinterfragen der eigenen Beweggründe, Sehnsüchte und Bedürfnisse dazu führen, dass man erkennen kann, was Gott vorschlägt. Insbesondere kann dies gelingen, wenn ein Mensch Gott Raum lässt im Gebet, wenn er achtsam auf Gott hin lauscht, die Spuren des Geistes Gottes im inneren Erleben „schmecken“ lernt und so besser versteht, was Gott ihm vorschlägt.

Meistens gibt es unter den divergierenden Äußerungen der Stimmen des „inneren Teams“⁷ jedoch einige sehr laute und andere, die sich eher leise bemerkbar machen. Es gibt Stimmen, die schnell oder langsam sind, die dominant im Außen-

7 Vgl. Schulz von Thun/Stegemann, Das Innere Team.

Unterscheidung der Geister in einer gespaltenen Gesellschaft

kontakt sind oder sich nur nach innen zeigen, wo sie als Gedanke, Gefühl, Impuls, Stimmung oder Körperempfindung auftreten. Da gelingt es dem „Ich“ als Teamleiter bei komplexen Fragen und schwierigen Entscheidungen manchmal nur mit Mühe, wirklich achtsam in sich hineinzuhören, die Botschaften der verschiedenen Stimmen aufmerksam wahrzunehmen und so konsequent durchzudiskutieren, dass ein guter Kompromiss möglich wird. Der ignatianischen Tradition zufolge ist bei derartigen Sondierungen der inneren Stimmen auch zu klären, ob die innere Regung, die man stark wahrnimmt, wirklich die „Stimme Gottes“ sein kann,⁸ oder ob sich da nicht doch primär die Stimme des eigenen Egos oder der Kräfte im gesellschaftlichen Umfeld bemerkbar machen.

Die inneren Stimmen oder Regungen, die ein Mensch in sich wahrnimmt, sind oft widersprüchlich und wirr. Stefan Kiechle erläutert: „Wir nehmen sie wahr, nehmen sie an und beurteilen sie. Mit einer alten Tradition nennt sie Ignatius auch ‚Geister‘: Dieses Bild unterscheidet einen guten Geist oder Engel, der dem Suchenden Gefühle und Gedanken einflüstert, die ihn in die gute, heilsame Richtung weisen, von einem bösen Geist oder Dämon, der dem Suchenden Dinge einflüstert, die ihn – meist ohne dass er dies gleich merkt – in Unheil verstricken.“⁹ Die inneren Stimmen „schmeicheln oder locken, sie bestreiten oder rechtfertigen, sie ängstigen oder begeistern, sie bremsen oder treiben zur Eile, sie bewirken Lust oder Ekel, sie bringen zum Weinen oder zum Lachen, sie reden Sinn ein oder Sinnlosigkeit.“¹⁰ Im Blick auf derartige Regungen identifiziert Kiechle die Aufgabe: „Wir müssen diese Stimmen ‚unterscheiden‘, das heißt herauszuhören versuchen,

8 Vgl. Spermann/Hudertmark, 64f.

9 Kiechle, *Sich entscheiden*, 30f.

10 Kiechle, *Sich entscheiden*, 30f.

ob sie uns mit Lug und Trug zum Bösen führen oder mit lauterer Wahrheit zum Guten bewegen.“¹¹

Aus dem Erleben von positiver Gestimmtheit auf der einen Seite und von innerer Abwehr auf der anderen Seite¹² ergibt sich in der ignatianischen Spiritualität dann die Richtung der Kompassnadel auf dem Weg zu guten und richtigen Entscheidungen. Wichtig ist dabei, dass es Ignatius von Loyola bei dem, was er als „Trost und Misstrost“¹³ bezeichnet, nicht um die kurzfristige, sondern um die langfristige Perspektive geht bzw. um die Frage des „Nachgeschmacks“ einer zu treffenden Entscheidung: Wenn ich mir vorstelle, mich so *oder so* entschieden zu haben, welche Art von Meta-Gefühl werde ich wohl haben? Welche Wahrnehmung in der Reflexion über die dann erlebten Folgen¹⁴ meiner Entscheidung werde ich vermutlich haben? Im Rückblick auf eine bereits getroffene Entscheidung, die möglicherweise noch revidierbar ist, kann man ebenfalls nachdenken: Wie erlebe ich die Folgen der von mir getroffenen Entscheidung oder meiner Positionierung zu aktuellen gesellschaftspolitischen Fragen und welche Folgen hat meine Positionierung für andere, davon mitbetroffene Menschen? Bei dieser Art von Reflexion ist neben dem objektiven Kriterium der möglichst großen, guten „Frucht“ für das soziale Miteinander auch das subjektive Kriterium des „Trostes“ bzw. der Freude, des Friedens und der Erfüllung für den Einzelnen bedeutsam. Nicht zuletzt geht es im Unterscheidungsprozess darum, „Trost“ und „Frucht“ sachgerecht und situationsangemessen abzuwägen.

11 Ebd., 31. Vgl. Lambert, Diskrete Liebe, 50–51.

12 Maureder, Wenn, 5; vgl. Lambert, 80.

13 Vgl. ebd, 49–74.

14 Vgl. ebd, 16f.

Unterscheidung der Geister in einer gespaltenen Gesellschaft

Bei Prozessen zur Unterscheidung der Geister geht es somit keinesfalls darum, Menschen durch „Höllenangst“ und „Wenn-Dann-Muster“ christliche Werte einzubläuen, sondern es geht darum, zunächst im Blick auf den menschenfreundlichen, liebevollen, guten Gott und Vater Jesu Christi das Vertrauen in das Leben und Gottes liebende Zuwendung bei den Menschen zu stärken, die in wichtigen Entscheidungsprozessen stehen. Auf dieser Basis können sie dann in kritisch-konstruktive Prozesse der Selbstreflexion involviert werden über ihre Gefühle, ihre inneren Regungen und durchaus auch über ihre mehr oder weniger bewussten Positionierungen zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen.

Da sich gegenwärtig nicht wenige Mitchrist/innen von Angstmachern beeinflussen lassen und manche auch selbst dazu tendieren, postfaktische Verlustängste zu verbreiten, dürfte es sich lohnen, die Praxis der Unterscheidung der Geister in seelsorgerlichen und katechetischen Gesprächen sowie im Kontext religiöser Bildung mit Jugendlichen und Erwachsenen bewusst einzuüben¹⁵ Freilich sind dabei zuallererst die herkömmlichen Wenn-Dann-Muster in den Vorstellungen mancher Teilnehmenden von Gottes Beziehungsverhalten zum Menschen bzw. zum Handeln des Menschen aufzuweichen. In dem Maße, wie sie der Liebe Gottes vertrauen lernen und die existenzielle Gewissheit entwickeln, dass Gott wirklich Gutes für sie und für alle Menschen möchte, und in dem Maße, wie sie verstehen lernen, welche guten Gründe sie haben, hoffnungsvoll auf das Leben zu blicken und insgesamt optimistisch zu sein, können sie auch konstruktive Schritte zur Unterscheidung der Geister machen.

In solchen Prozessen ist es durchaus auch möglich, den mancherorts eher wenigen den Rücken zu stärken, die im Blick auf aktuelle gesellschaftspolitische Fragen trotz einiger Sorgen

15 Vgl. ebd., 41.

insgesamt eher zuversichtlich gestimmt sind und sich engagieren, indem sie z. B. Geflüchtete bei der Integration unterstützen. Den eher Zuversichtlichen können Gespräche zur Unterscheidung der Geister helfen, die auch sie bedrückenden Sorgen nicht in diffuse Ängste kippen zu lassen, die mehr im Bauch sitzen als im Kopf. In solchen Gesprächen können Sorgen nötigenfalls in rational begründbare Furcht überführt werden, die sich bloß auf konkrete Gefährdungen bezieht und für die sie dann Handlungsoptionen entwickeln können, so dass die Furcht nicht omnipräsent werden muss – wie diffuse Ängste es sind.

Für die mutigen Christ/innen, die Gesicht zeigen, indem sie Zeichen setzen gegen rechtspopulistische Aktionen im zivilgesellschaftlichen und kirchlichen Bereich, die fremden- und demokratiefeindlichen Äußerungen widersprechen und deshalb mitunter auch selbst bedroht werden, kann es darüber hinaus hilfreich sein, an den Zuspruch der eindeutigen Parteinahme Gottes für Schwache und Verfolgte erinnert zu werden.

3. Möglichkeiten der Begleitung von Christ/innen zur Unterscheidung der Geister

Im aktuellen gesellschaftlichen Kontext werden durchaus auch von Christ/innen grundlegende Werte, die in den vergangenen Jahren selbstverständlich waren, infrage gestellt. Durch die damit verbundenen Auseinandersetzungen können Menschen neu herausfinden, was ihrem Leben ein gutes Ziel und Sinn gibt. Die Sondierung von Lösungen zu auftretenden Fragen und Problemen ist oft konfliktreich. Zur Klärung von Konflikten brauchen Menschen neben wohlwollendem Verständnis und kompetenter Moderation immer auch ein klares Gegenüber, um Kriterien zu diskutieren und zu sachgerechten und

situationsadäquaten Ergebnissen und Kompromissen kommen zu können.

Bei Pegida-Sympathisanten in Sachsen kann man z. B. beobachten, dass sie emotional überaktiv sind und ihre emotionsgeladenen Äußerungen kaum kontrolliert sind von rationalem und prosozialem Denken, wenn sie Gerüchte, Katastrophenszenarien und Verschwörungstheorien verbreiten. Verantwortungsgefühl und Einfühlungsvermögen bleiben bei entsprechenden Äußerungen in virtuellen und realen Sozialräumen oft auf der Strecke. Prozesse zur Unterscheidung der Geister setzen aber die Fähigkeit zur Selbstdistanzierung, zur Selbstrelativierung, zur Verantwortungsübernahme sowie ein Mindestmaß an damit konsistentem Verhalten voraus.¹⁶ Solche Fähigkeiten sind meiner Beobachtung nach zumindest punktuell und bezogen auf die eigenen „Wir“-Gruppen auch bei Pegida-Sympathisanten durchaus ausgeprägt. Systematisch und im Sinne prinzipiengeleiteter moralischer Urteilsfähigkeit (Kohlberg) oder gar diesem Niveau entsprechender ethischer Handlungskompetenzen kann die Verfügbarkeit solcher Fähigkeiten aber bekanntlich auch hierzulande längst nicht bei allen jüngeren und älteren Erwachsenen vorausgesetzt werden.¹⁷

Wenn mit Menschen, die Tendenzen zu fremdenfeindlichen, islamophoben und demokratiefeindlichen Einstellungen haben, in stabileren Phasen, in denen sie zumindest für ein paar Monate eine gewisse innere Balance haben¹⁸, seelsorgerliche Gespräche möglich sind, kann es zu einer echten Abwägung kommen. Dabei geht es vor allem darum, dass sie wahrnehmen: Sie können zu konstruktiven Lösungen aktueller gesellschaftlicher Fragen und Probleme vor Ort beitragen und

16 Vgl. Spermann/Hundertmark, 71.

17 Vgl. Kohlberg, *Moralentwicklung*; Eckensberger, *Moralische Urteile*.

18 Vgl. Spermann/Hundertmark, 71.

versuchen, sich auf ergebnisoffene Begegnungen, etwa mit neuen Nachbarn, einzulassen. Dabei sind sie freilich angewiesen auf Hinweise zu geeigneten Begegnungsräumen, auf Begleitung und auf positive Verstärkung. Die Abwertung entsprechender Bemühungen oder gar Misserfolge bei ersten Versuchen ergebnisoffener Kontaktaufnahme mit neuen Nachbarn wirken sich hingegen negativ aus. Wichtig ist bei solchen Schritten im Prozess zur Unterscheidung der Geister immer wieder die Anleitung zur Selbstdistanz und zur Situationsdistanz, damit ein Emotionen und Ratio sorgfältig einbeziehendes Abwägen möglich wird.

In seelsorgerlichen Einzelgesprächen und katechetischen Gruppengesprächen, aber durchaus auch im Religionsunterricht und in der kirchlichen Erwachsenenbildung kommen Prozesse zur Unterscheidung der Geister bezüglich aktueller gesellschaftlicher Fragen früher oder später nicht umhin, auch die Stimmen der biblischen Tradition zum Umgang mit anderen Menschen, mit eigenen Anderen und mit fremden Anderen, ins Spiel zu bringen. Zudem gilt es, die Stimmen der biblisch-christlichen Tradition zu diesen Fragen sachgerecht und situationsangemessen zu deuten – als Bestätigung oder Ermutigung, als Irritation oder Kritik eigener Haltungen und Verhaltensweisen gegenüber Menschen anderer Herkunft, Hautfarbe und Religionszugehörigkeit – und schließlich sind auch Konsequenzen für eigenes Verhalten und Handeln zu ziehen. Zu diesen Stimmen der biblischen Tradition¹⁹ gehören:

1. Die absolute Gleichwertigkeit aller Menschen, gleich welcher Hautfarbe, Herkunft und Religionszugehörigkeit, weil nach biblischer Überzeugung jeder Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen ist (Gen 1,27).

¹⁹ Vgl. zum Folgenden Lob-Hüdepohl, *Angst*, 75f.; Scheidler, 402ff.; Strube, *Tendenzen*, 140–156.

Unterscheidung der Geister in einer gespaltenen Gesellschaft

2. Das Gebot der Nächstenliebe, das durch die liebende Fürsorge des barmherzigen Samariters zum Gebot der Fernstenliebe ausgeweitet ist (Lk 10,25–37).

3. Die christologische Begründung solidarischer Zuwendung zu Fremden, der zufolge man im Fremden, den man aufnimmt, Christus selbst aufnimmt (Mt 25,35; 43).

4. Das Pauluswort, dass es „nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau“ gibt, „denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus“ (Gal 3,28), durch das die Zugehörigkeit zum Volk Gottes universalisiert wird.

5. Auch die Irritationen, die Fremde und Fremdheit auslösen, sind in der biblischen Tradition grundsätzlich positiv besetzt: Der Exodus steht dafür, allein im Vertrauen auf das Gehalten- und Geführt-Werden durch Gott, alles Gewohnte und Stabile aufzugeben; und nicht zuletzt erschließt Jesus von Nazareth durch sein Leben, sein Schicksal und sein Sterben selbst in den für ihn bedrohlichsten Phasen die Hoffnung auf Rettung und neues Leben durch seinen Gott und Vater.

Darauf, dass jede Form von Fremdenfeindlichkeit, Islamophobie und Alltagsrassismus diesen zentralen Aspekten christlichen Glaubens widerspricht, ist spätestens in der zweiten Hälfte von seelsorgerlichen und katechetischen Prozessen zur Unterscheidung der Geister angesichts aktueller gesellschaftlicher Fragen klar und deutlich hinzuweisen. Studien zu Möglichkeiten des Abbaus von Fremdenfeindlichkeit und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Erfahrungen in kulturellen Überschneidungssituationen zeigen aber auch, dass sich tiefe Verunsicherungen erst in wirklichen Begegnungen mit fremden Nachbarn lösen lassen und dann auch Ängste und Abwehrhaltungen abgebaut werden können.²⁰ Im Rahmen von Gesprächsprozessen zur Unterscheidung der

20 Vgl. Scheidler, 201ff.; Lob-Hüdepohl, Angst, 79.

Geister mit angstbesetzten Teilnehmenden ist es somit unverzichtbar, Gelegenheiten und Sozialräume zu schaffen, in denen verunsicherte Einheimische fremden neuen Nachbarn begegnen und wahrnehmen können, dass einerseits die Zugewanderten den Einheimischen in der Regel nichts Böses wollen und andererseits die Alteingesessenen viele Möglichkeiten haben, Sorgen und Nöte ihrer neuen Nachbarn zu lindern.

4. Wie lässt sich erkennen, mit wem noch zu reden ist?

Ein Beispiel aus Dresden: Eine christliche Pegida-Sympathisantin, die nicht nur Mitglied des Pfarrgemeinderats ist, sondern im Verbund mit stadtbekanntem Rechtspopulisten im Kontext der Flüchtlingsbewegungen 2015/16 auch erheblich zur Angstmache im städtischen Umfeld und der Gemeinde beigetragen hat, lässt sich in Gespräche zur Unterscheidung der Geister involvieren. Im Verlauf der Gespräche rechtfertigt sie ihre islamophoben und fremdenfeindlichen Vorstellungen damit, dass sie eine verantwortungsethische Position vertreten würde: Weil die Aufnahmekapazitäten für Geflüchtete in der BRD längst überschritten seien, entsprächen die von der Seelsorgerin vorgebrachten Argumente der biblischen Tradition für einen christlichen Umgang mit Fremden einer Gesinnungsethik, die in der gesellschaftlichen Realität nicht verantwortbare Folgen hätte.

Verantwortungsethische Positionen betonen, dass die Kontrolle der Grenzen und der einreisewilligen Personen, aber auch die Reduktion des Flüchtlingszustroms notwendige Bedingung dafür seien, dass die Integration von Zuwanderern gelingen könne,²¹ und sind auf bundespolitischer Ebene durchaus zu berücksichtigen. Wenn Christenmenschen mit

21 Vgl. Körtner, Gesinnungs- und Verantwortungsethik, 69f.

Unterscheidung der Geister in einer gespaltenen Gesellschaft

verantwortungsethisch etikettierten Äußerungen allerdings verdeckt und vehement de facto fremdenfeindliche und islamophobe Einstellungen in ihrem sozialen Nahbereich verbreiten und in Gemeinden einbringen, überschreiten sie damit eine rote Linie und vergiften das Klima im kirchlichen und im zivilgesellschaftlichen Sozialraum. Damit machen sie es den eher zuversichtlichen und zugleich wegen ihres „Gutmenschentums“ verhöhnten Flüchtlingshelfer/innen noch schwerer, weitere Unterstützer/innen zu gewinnen.

In konkreten Situationen vor Ort – in einem Bundesland, in einer Stadt oder einem Landkreis – ist aber eigentlich erst noch einmal genauer zu schauen, ob die Grenzen des Leistbaren bezüglich der Aufnahme und Integration von Geflüchteten tatsächlich schon erreicht sind, oder ob ein Großteil der Alteingesessenen noch gar keine konkreten Möglichkeiten gesucht und gefunden hat, sich tatsächlich auf Begegnungen mit neuen Nachbarn einzulassen, die als Geflüchtete in eine Region gekommen sind. Im Blick auf Geflüchtete, die mittlerweile bei uns leben und in Asylverfahren sind, und hinsichtlich der rund 65 Millionen Flüchtlinge weltweit positionieren Vertreter der Kirchen in Deutschland sich in der Regel mit sorgfältig abgewogenen gesinnungs- und verantwortungsethischen Argumenten.

Bei Gesprächen zur Unterscheidung der Geister, an denen rechtskonservative Christ/innen sich mit verantwortungsethischen Äußerungen beteiligen, ist es wichtig, den Gesprächspartnern gegenüber in jedem Fall Wertschätzung für ihr Bemühen um eine ethisch verantwortbare Position zum Ausdruck zu bringen. Zugleich kommt es entscheidend darauf an, klar und in vielen Variationen auf der Basis des christlichen Menschenbildes sowie des Taufbekenntnisses und der damit eigentlich für Christen verbundenen Grundentscheidung²² darauf hin-

22 Vgl. Lambert, 42, 52.

zuweisen, dass Christen gerade in ihrer konkreten Widerständigkeit gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Alltagsrassismus ihr Christsein unter Beweis stellen, weil das Reich Gottes niemals indifferent ist gegenüber Bedrohungen der Würde des Menschen – gleich welcher Herkunft, Hautfarbe oder Religionszugehörigkeit. Andreas Lob-Hüdepohl bringt dies prägnant auf den Punkt: „Diese Widerständigkeit ist so etwas wie der Ernstfall jenes Tauf- und Glaubensbekenntnisses, das auf die Frage, ob und wie man allen Feindseligkeiten gegen das würdevolle Leben zu begegnen trachte, mit einem entschiedenen ‚Ich widersage‘ antwortet.“²³

Wenn neurechte Christ/innen mit chauvinistischen, islamophoben und/oder demokratiefeindlichen Einstellungen von Seelsorger/innen und Mitchrist/innen im Sinne der Unterscheidung der Geister gut begleitet werden und sie dabei auch deutlichen begründeten Widerspruch erfahren, lassen sie sich unter Umständen dazu bewegen, ihre Einstellungen zu revidieren²⁴ und sich doch auf konstruktive Begegnungen mit geflüchteten neuen Nachbarn einzulassen. Dies entspricht dann einer Entscheidung²⁵ innerhalb des Spektrums von Optionen im Umgang mit Fremden, die sich auch biblisch begründen lassen. Wenn neurechte Mitchristen erkennen, inwiefern sie auf dem Holzweg sind, und sie dann auch zur Veränderung bzw. Umkehr²⁶ bereit sind, können sie ihre Mitgliedschaft in kirchlichen Gremien aufrechterhalten.

Nächstenliebe gegenüber rechtschristlichen Hardlinern kann jedoch keinesfalls darin bestehen, „ihre menschenfeindlichen Äußerungen schweigend hinzunehmen oder ihren Strate-

23 Lob-Hüdepohl, Verantwortung, 303.

24 Strube, Tendenzen, 157–169, 161f.

25 Vgl. Lambert, 52f.

26 Vgl. Strube, Tendenzen, 116f.

Unterscheidung der Geister in einer gespaltenen Gesellschaft

gien auf den Leim zu gehen“,²⁷ denn „Nächstenliebe verlangt Klarheit“.²⁸ Deshalb ist es auch in Prozessen zur Unterscheidung der Geister wichtig, islamophoben, fremdenfeindlichen, alltagsrassistischen und chauvinistischen Äußerungen von Mitchristen deutlich zu widersprechen, „sich nicht von ihnen über den Tisch ziehen und instrumentalisieren zu lassen, sondern klar und beharrlich [...] Gegenposition zu beziehen. Es ist durchaus nicht lieblos, einem anderen Menschen in einer Diskussion ‚ins Angesicht zu widerstehen‘ (die Formulierung stammt von Paulus, s. Gal 2,11).“²⁹ So nimmt man Mitchristen mit neurechten Einstellungen und Vorstellungen auch in Gesprächen zur Unterscheidung der Geister ernst und respektiert sie als mündige Menschen, die verantwortlich sind für das, was sie sagen und tun.³⁰

Bei Gläubigen mit pegidanahen Einstellungen, die bereits veränderungsresistent sind, führt eine Konfrontation, die sie zur Entscheidung herausfordert, mit hoher Wahrscheinlichkeit dazu, dass sie sich zum Rückzug aus den gemeindlichen Bereichen entschließen, in denen ihnen konsequent widersprochen wird, und sie ggf. ihre Mitgliedschaft in kirchlichen Gremien beenden. Im gesellschaftlichen Umfeld finden sie dann in der Regel leicht in außerkirchlichen Gruppierungen mit fremden- und demokratiefeindlichen Vorstellungen Anschluss und erschließen sich andere Sozialräume. Wenn es sich bei solchen Christenmenschen jedoch um rechtschristliche Hardliner handelt, ziehen sie sich zwar aus denjenigen kirchlichen Sozialräumen zurück, in denen ihnen konsequent widersprochen wird,

27 Strube, Tendenzen, 160.

28 Evangelisch-Lutherisches Landeskirchenamt, Nächstenliebe; vgl. Ökumenische Arbeitsgemeinschaft, Nächstenliebe.

29 Strube, Tendenzen, 160. Vgl. Lambert, 71.

30 Vgl. ebd.

sie frequentieren aber sehr wahrscheinlich andere Gemeinden, kirchliche Orte und Gruppierungen, wo sie weiterhin offensiv, unbehelligt und unwidersprochen werben können, z. B. für „Christen in der AfD“, für Veranstaltungen von Pegida, der Identitären Bewegung sowie anders maskierter Organisationen der Neuen Rechten. Rechtschristliche Hardliner arbeiten vielerorts gut vernetzt³¹ und strategisch daran, mit ihren islam- und fremdenfeindlichen Ansichten mehr und mehr in der Mitte der Kirchen anzukommen.

5. Wie lässt sich vermeiden, dass Veranstaltungen in Kirchengemeinden von rechten Kräften unterwandert werden?

Während kirchenferne Rechtspopulisten vor allem darauf zielen, sich bürgerlich zu maskieren, ihre Positionen als „Mitte der Gesellschaft“ darzustellen und zugleich Mitbürger/innen, die sich herkömmlich der gesellschaftlichen Mitte zuordnen, als links oder gar linksextrem zu diffamieren, versuchen rechtschristliche Hardliner vor allem, innerkirchliche Räume strategisch mit ihren Vorstellungen und Einstellungen zu unterwandern.³² Dazu scheuen sie sich nicht Gesprächsbereitschaft vorzutauschen, obwohl sie keinesfalls ernsthaft dialogbereit sind.

Bei Veranstaltungen zu gesellschaftspolitischen Themen in kirchlichen Räumen, die mancherorts auch von rechtschristlichen Hardlinern angestoßen und mitorganisiert, in jedem Fall aber von ihnen frequentiert werden, lassen sich neben dem Klatschverhalten auch die Mimik und die verbale Beteiligung

31 Vgl. Strube, Rechtspopulistisch.

32 Vgl. Strube, Rechtspopulistisch; dies., Wie, wo und mit wem; dies., Mit wem reden?

beobachten. Bei sog. Bürgerversammlungen und Bürgerdialogen in diversen Kirchen in Sachsen hat sich 2016³³ gezeigt, dass und wie rechtschristliche Hardliner mit ihren Verbündeten die im rechten Spektrum propagierten Manipulationsstrategien konsequent nutzen, um damit ihre Positionen in die Mitte kirchlicher Sozialräume zu bringen. Dazu gehören z. B. ein konservativ-christliches Auftreten und andere Maskierungen, Wortergreifungsstrategien und die dadurch konstruierten Interaktionsfallen, aber auch Querfront-Strategien (wie die Besetzung der Genderdebatte), Gespensterdebatten, kalkulierte Tabubrüche, unbewiesene und nicht beweisbare Behauptungen, das Ausmalen von Katastrophenszenarien, die Erzeugung von Schuldgefühlen bei Kritikern, die Selbstdarstellung als Opfer und nicht zuletzt die Inanspruchnahme von Meinungsfreiheit, Nächstenliebe und Toleranz nur für Vertreter/innen ihrer Positionen, nicht aber für die Kritiker.³³ Ähnliche Strategien lassen sich mitunter auch bei Äußerungen von pegida-nahen Mitchristen in Haus- und Familienkreisen beobachten.

Veranstaltungen zu gesellschaftlichen und politischen Fragen in kirchlichen Räumen können gelingen, „wenn Kirche dabei als christliche Kirche erkennbar wird, und wenn Christen sich dessen bewusst sind und dafür einstehen, dass der demokratische Rechtsstaat im Rahmen des Grundgesetzes“, inklusive der Religionsfreiheit und des Asylrechts, „auch aus christlicher Perspektive unbedingt erhaltens- und schützenswert ist. Nach dem Motto ‚Kirche ist für alle da, aber nicht für alles‘ (W. Leich) können Christenmenschen aber keinesfalls neutral bleiben, wo Flüchtlinge pauschal diskreditiert werden und

³³ Strube, Tendenzen, 29–37. Ein Beispiel aus dem zivilgesellschaftlichen Bereich, wie es 2015/16 vielerorts ähnlich unter aktiver Beteiligung von Rechtschristen in kirchlichen Räumen zu beobachten war, wird beschrieben in: Nierth/Streich, Schweigen, 95.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit geschürt wird. Wo gegen andere gehetzt wird, wo Menschen bedroht und die Grundlagen rechtsstaatlicher Demokratie angegriffen werden, dürfen wir Christen uns nicht auf eine scheinbar neutrale Position verschanzen und den Harmoniebedürfnissen innerhalb christlicher Gemeinden mehr Gewicht beimessen als der Einheit von Gottesliebe und Menschenliebe.“³⁴

Auch in christlichen Haus- und Familienkreisen ist es wichtig, dass zumindest einige in der Runde verdeckt chauvinistischen und alltagsrassistischen Äußerungen nicht nur verständnisvoll begegnen, sondern solche Einstellungen aufdecken und ihnen mit Bezug auf Kernelemente der biblisch-christlichen Tradition konsequent widersprechen, damit latente Rechtschristen durch das Schweigen der Übrigen in solchen Gruppen nicht mittelfristig die Oberhand gewinnen.

6. Fazit zur Unterscheidung der Geister in einer Angstgesellschaft

Wer sich gegenwärtig in weitgehend angstbesetzten gesellschaftlichen und kirchlichen Sozialräumen auf Prozesse zur Unterscheidung der Geister einlässt, lenkt seine Aufmerksamkeit in drei Richtungen: (1) auf die äußeren Ereignisse, (2) auf die Werte des Evangeliums und (3) auf die Emotionen bzw. die inneren Regungen und Stimmen.³⁵ Während die ersten beiden Aufmerksamkeitsrichtungen auch im praktisch-theologischen Dreischritt „sehen – urteilen – handeln“³⁶ berücksichtigt werden, der auf Joseph Cardijn zurückgeht und vielen aus der

34 Vgl. Neutral bleiben; vgl. BAGKR, Impulse.

35 Vgl. Lambert, 54f.

36 Vgl. Scheider/Mellentini, Gottvertrauen.

Unterscheidung der Geister in einer gespaltenen Gesellschaft

Christlichen Arbeiterjugend oder aus befreiungstheologisch inspirierter Pastoral bekannt ist, liegt das Spezifische der ignatianischen Unterscheidung der Geister in der zusätzlichen Aufmerksamkeit für die Emotionen. Ein in solcher dreifachen Aufmerksamkeit erfolgreiches, sorgfältiges Abwägen von Emotionen und Ratio ist gerade in unserer Angstgesellschaft, in der auch Christ/innen sich mehr oder weniger stark von Angstmachern verunsichern lassen, für seelsorgerliche und katechetische Gespräche ebenso wie für religiöse Bildungsprozesse unverzichtbar.